

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 49 (1962)
Heft: 19

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

10. Während die Mädchen mit Hulahopp-Ringen, Schirmen und Hüten ihre Sorge haben, lassen wir die Buben *Handwagen* schmücken mit buntem Papier und Strohpuppen. Ein Grüppchen buntgewandeter Kinder auf dem Wagen sieht recht malerisch aus.

11. Aus Krepppapier können sich größere Mädchen ohne weiteres einen farbigen Jupe *nähen*. Dunkle Strümpfe, dunkler Pulli und ein origineller Kopfputz aus Federn, Filz oder Papier wirken gut dazu. Alle diese Dinge sind lustig, kosten wenig Geld und regen die Phantasie des Kindes an.

Warum könnte man nicht am «Schmutzigen Donnerstag» mit all diesen Masken, Figuren, Reifen und Schirmen, mit passender Musik einen Umzug durchs Dorf veranstalten? – Wir haben es versucht. Alles Volk hatte seine helle Freude daran. Die Buben der

oberen Klassen hatten dazu aus Papiermaché große Masken geformt, so daß der Umzug an Originalität nichts zu wünschen übrigließ. Nachher fanden wir uns im Schulhaus zum Tanzen und Spielen zusammen. Man hatte uns Tee gekocht. Pfannkuchen wurden verteilt, und wir hatten unsere liebe Mühe, die vergnügten Kinder beim Schulschluß nach Hause zu schicken.

Am Aschermittwoch dann war alles, auch das schönste fastnächliche Sujet, weggeräumt. Kahle Wände, schmucklose Fensterscheiben sagten ohne Worte, aber mit der typischen Gebärde des Aschermittwochs von der Vergänglichkeit irdischer Freuden und stimmten so ein auf die Fastenzeit. Das war eine recht eindrückliche Lektion, die aber in solcher Eindringlichkeit nicht möglich gewesen wäre ohne unsere lustige Schulfastnacht.

Interkantonale Mittelstufenkonferenz

In Luzern hielt am 19. Januar die Interkantonale Mittelstufenkonferenz (IMK) ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Diese vor fünf Jahren ebenfalls in Luzern gegründete Arbeitsgemeinschaft von Lehrern des vierten bis sechsten Primarschuljahres entstand bekanntlich seinerzeit auf Anregung der schweizerischen UNESCO-Kommission zum Studium von Fragen der Schulreform, der Lehrpläne und des gegenseitigen Kontaktes über die bestehenden Berufsorganisationen und Kantons Grenzen hinweg. Liest man den 27 Seiten starken Jahresbericht durch, stellt man mit Erstaunen fest, welch ungemein weiten Rahmen sich diese Organisation in ihrem Aufgabenkreis gesteckt hat. In vier Sektoren unterteilt finden sich da 28 große Aufgaben-Abschnitte, die betreut werden oder welche man sich zu beackern vorgenommen hat. Das Jahr 1962 war durch eine besondere Aktivität auf dem Gebiete der Naturkunde ausgezeichnet, indem «pädagogische und methodische Probleme um einen neuzeitlichen Natur-

kundeunterricht» theoretisch und praktisch (Übungskurse im Pflanzenbestimmen und Exkursionen) studiert wurden. Eine kleine Broschüre gleichen Titels war dem Jahresbericht beigelegt. Die Versammlung wurde am Tagungs-ort in sympathischer Weise vom Vertreter der städtischen Schulbehörde, Hans Brunner, und vom Delegierten des Standes Luzern, Erziehungsrat Franz Furrer, Willisau, begrüßt. Sie stand unter dem Präsidium von Eduard Bachmann, Zug, der außer zahlreichen Kollegen die Delegationen von 14 kantonalen Erziehungsdepartementen, der verschiedenen Lehrerorganisationen und Lehrerzeitschriften, aber auch eine Abordnung des Schweizerischen Bundes für Naturschutz und der UNESCO begrüßen konnte. Die Organisation zählte noch vor Jahresfrist bloß 48 Einzelmitglieder, und konnte diese Zahl im Berichtsjahr auf 148 erhöhen. Der geschäftliche Teil wurde in außerordentlich flottem Tempo erledigt. Festgehalten sei nur, daß in den Vorstand auf Wunsch des abtretenden Schulin-

Umschau

spektors E. Grauwiler, Liestal, Dr. E. Martin, Sissach, gewählt wurde. Dem Schweizerischen Bund für Naturschutz wird sein freiwilliger Beitrag von 1000 Fr. an das «Naturkundejahr der IMK» freundlich verdankt. Der Beitrag der Einzelmitglieder wird von 2 Fr. auf 3 Fr. erhöht, und den kantonalen Erziehungsdepartementen soll empfohlen werden, ihren Beitrag von 1 Rp. pro Schüler der Mittelstufe auf 2 Rp. zu erhöhen, wie dies von fünf Kantonen und dem ebenfalls angeschlossenen Liechtenstein bereits gewährt wird.

Das ungemein reiche Tätigkeitsprogramm sieht für 1963/64 nebst einer Fülle anderer Tätigkeit eine zweitägige Arbeitstagung in Winterthur vor. Sie ist dem dornenvollen Problem der «Leistungsmessung auf der Mittelstufe» reserviert. Angeregt durch die Erfolge in Liechtenstein will eine Arbeitsgruppe abklären, ob eine Serie von Mundart-Schallplatten für den Unterricht geschaffen werden könnte, nachdem in einer Umfrage an die Eingeladenen 29 Stim-

men solche Platten für die Schule als zweckmäßig erachtet hatten, bei nur 2 Gegenstimmen.

Der Tagungsvormittag war einer Sitzung des Sektors für schulpсихologische Probleme, nämlich «praktischen Beispielen der IMK-Prüfungsreihe» unter der Leitung von Dr. A. Schönenberger gewidmet. Das Interesse konzentrierte sich am Nachmittag auf den Vortrag von Seminardirektor Dr. Hans Peter Müller, Basel, über «Schulreformbestrebungen in Deutschland und ihre Lehren für uns».

Der Redner wies sich als ein versierter Kenner der Schulprobleme unseres nördlichen Nachbarstaates, aber auch der schweizerischen, nicht nur der baslerischen Verhältnisse aus. Nach gründlichen Studien der Schulverhältnisse, die der Vortragende in verschiedenen Gegenden Westdeutschlands persönlich angestellt hat, kam er zum Schluß, daß eine ganze Reihe ähnlicher Entwicklungen in beiden Ländern festzustellen sind. Als solche Parallelen erachtete er den demokratischen Grundbau der Schule, die soziale Nivellierung breiter Bevölkerungsschichten und schließlich den zunehmenden Reichtum des einzelnen Bürgers mit der Luxusverwöhnung der Kinder und allen damit verbundenen Problemen. Alle drei Strömungen wirken sich auf die Schule aus, und besonders die letztere dürfte dazu angetan sein, die Arbeit des Lehrers eher zu erschweren als zu erleichtern. Die mit der zunehmenden Demokratisierung – und wir wissen, daß auch in der Schweiz noch eine weitere Demokratisierung möglich ist – und die mit der Nivellierung verbundenen Umschichtungsprozesse verlangen vor allem eine Neugestaltung des Übertrittes von der Primarschule an die verschiedenen weiterführenden Schultypen, vorab an die Mittelschulen.

Hier beschäftigen uns schon seit Jahren auch in der Schweiz Probleme; einmal besonders des erleichterten Übertrittes und dann besonders die Forderung, daß ein Schüler, der sich für einen bestimmten Schultypus als ungeeignet erweist, ohne großen Verlust noch einem andern, dem auf ihn zugeschnittenen Schultyp zugewiesen werden kann. Hier sind für die deutsche Schweiz die Basler wohl am kompetentesten, besuchen doch durchschnittlich 27 Prozent der Basler Primarschüler später ein Gymnasium, während der Durchschnitt für die übrige Schweiz bei 8 Prozent liegt. Basel schuf, vorerst

für die Mädchenschulen, nach dem vierten Schuljahr zwei Übergangsklassen, aus denen der Übertritt von einem Schultyp (für Matura A/B und «D») in den andern noch ohne weiteres möglich ist. Ferner wird für Schüler, denen «der Knopf noch nicht ganz aufgegangen ist», das vierte Schuljahr durch eine Übergangsklasse auf zwei Jahre ausgedehnt. Damit soll ein korrekter, den Fähigkeiten des einzelnen Kindes entsprechender Übergang an die Gymnasien ermöglicht werden. Man kann auf die Erfahrungen dieser Übergangsklasse, die 1963 erstmals eingeführt wird, nur gespannt sein. Dr. Müller hat außerdem noch einen Plan ausgearbeitet, der es allen Schülern des Typus B, C und «D» im fünften und sechsten Schuljahr (Progymnasium) ermöglichen sollte, noch den Typus zu wechseln, ja selbst in die Realschulen überzutreten, indem er für diese Typen erst vom siebten Schuljahr an Latein einführen möchte und als Fremdsprache vorerst für alle gemeinsam mit Französisch (für alle Typen gleich viele Stunden) beginnen möchte. Von dieser Regelung wäre einzig Typ A ausgenommen, der bereits in der fünften Klasse mit Latein beginnt. Dieses Schema würde stark jenem in Deutschland vorliegenden Rahmenplan gleichen, der ebenfalls mit Ausnahme des Typus A für das fünfte und sechste Schuljahr durchgängig für alle Typen die Förderstufe vorsieht, an welcher Lehrer der Primarschule und der höheren Schule nebeneinander unterrichten. Denn der Primarlehrer weiß ja, woher der Schüler kommt, der Gymnasiallehrer weiß aber besonders, wohin der Schüler geführt werden muß. Auch die im Waadtland versuchte Neuerung mit dem zweijährigen «cycle d'orientation» (fünftes und sechstes Schuljahr) versucht, diese Bestrebungen zu verwirklichen, hat dabei sogar die künftige Ausdehnung auf die ganze Schweiz im Auge, indem das erste bis vierte Primarschuljahr und dann wieder das Progymnasium (siebtes bis neuntes Jahr) für alle schweizerischen Kantone bezüglich Lehrplan zu koordinieren wären und bloß die übrigen Schuljahre, nämlich Cycle d'orientation und eigentliches Gymnasium, bis zur Maturität je nach Kanton individuell ausgestaltet würden. Damit wären auch die Anschlußschwierigkeiten des Schülers gemildert, wenn er in einen andern Kanton übersiedelt, was bei der starken Wanderungsbewegung innerhalb der

Schweiz heute besonders erwünscht wäre. Der Redner äußerte sich sodann noch zu den Bestrebungen, die Leistungen des Schülers zuverlässiger zu messen und ihre Auswahl für die bestimmten Schultypen mit größerer Sicherheit vorzunehmen, was beides dem Ziel einer besseren Begabungsauslese dienen soll. Er stellte insbesondere fest, daß in gewissen Gegenden Deutschlands dem Lehrerurteil eine weit größere Bedeutung zugemessen wird als bei uns, und daß Aufnahmeprüfungsergebnisse bei Viertklässlern recht problematisch sein können, daß sich in Hessen zum Beispiel ergeben hat, daß dem Diktat sogar negativer Auslesewert zukommt. Auch die Frage nach der Begabung sollte nach der Meinung des Redners neu überprüft werden, ist sie doch einem Wandel unterworfen. Für viele, besonders die introvertierten Schüler, stellen unsere heutigen, auf formallogische Intelligenz abgestellten Gymnasien vielleicht überhaupt nicht den richtigen Schultyp dar. Für sie sollte ein *zweiter Bildungsweg* über ein mehr musisches Gymnasium geschaffen werden, das den Schüler zu einer Produktivität führen könnte, der wir ebenfalls eine den heutigen Gymnasialtypen ebenbürtige Hochschulreife zubilligen müßten. Dr. Müller schlägt hier vor, daß solche Neuerungen ernsthaft geprüft werden sollten, trotz Widerstand von seiten der Gymnasiallehrerschaft und der Verwaltung, daß solche Lösungen vorerst regional an die Hand genommen würden und daß erst dann eine Koordination angestrebt werden dürfte. Nur ein solches Vorgehen wäre echt demokratisch, das heißt schweizerisch. Auf jeden Fall muß die Schule sich immer ihre bestimmte Eigenständigkeit bewahren und sich weder zum Lehrlingsausbildungsinstitut noch zur Parteischule (Rußland) degradieren lassen, und sie muß sich vor allem der drohenden Entpersönlichung des Lehrers wie des Schülers entschieden widersetzen.

JB-H

Pater Leppich forderte einen Lehrersamstag

Der berühmte Prediger P. Leppich SJ sprach vor einiger Zeit im vorarlbergi-

schen Bregenz über «Die Zehn Gebote als Basis im Menschen- und Völkerleben», wobei er auf «heiße Eisen» zu sprechen kam. Dem zeitgenössischen Materialismus sei die göttliche Ordnung entgegenzusetzen. Neben dem Priestersamstag sollte ein Tag eingerichtet werden, an dem um gläubige Lehrer gebetet wird. Denn nur der gläubige Lehrer bedeutet für die Jugend keine Gefahr. Beim fünften Gebot kam P. Leppich auf den Mord an Ungeborenen zu sprechen. Auf 100 Schwangerschaften kämen hier 60 bis 70 Abtreibungen. «Der Mord auf der Landstraße beginnt mit dem Lumpen am Steuer.» In den meisten Fällen stürben die Verunglückten ohne priesterliche Hilfe. Das siebente Gebot mache das korrekte Verhalten zum fremden Eigentum in kleinsten Fällen notwendig. Aber zum Diebstahl gehören auch der Länderraub oder die maßlosen Forderungen der Gewerkschaften. Auch wer seine Berufsarbeit nicht gewissenhaft leistet, ist ein Dieb.

Internationale Regelungen für Personenaustausch

Seit Jahren fördert die UNESCO direkt oder auf dem Wege über die ihr angeschlossenen Fachorganisationen den Austausch von Personen und Personengruppen, von Wissenschaftlern, Künstlern, Lehrern, Arbeitern und Angestellten. Vor kurzem trat nun in Paris ein internationales Expertenkomitee zusammen, das einen Bericht über die Möglichkeiten einer weiteren Intensivierung und einer einheitlichen Regelung des Austauschverfahrens ausarbeitete. Dieser Bericht enthält Vorschläge zur Praxis des bilateralen, regionalen und internationalen Austauschs.

Wie der Generaldirektor der UNESCO, René Maheu, erklärte, sei jetzt der Zeitpunkt für verbindliche Regelungen dieser Art gekommen, da immer weitere Kreise in den Genuß der menschlich und beruflich wertvollen Auslandsreisen und Studienaufenthalte gelangen. Hier gäbe es keine Privilegien mehr. Für eine Koordination aller entsprechenden organisatorischen Bemühungen sei die UNESCO besonders geeignet, da sie über reiche Erfahrungen verfüge. (UNESCO)

Hinter den Kulissen der Filmwelt

In der Dezemberrummer begann der «UNESCO-Kurier» mit dem Abdruck einer Artikelreihe über wenig bekannte Aspekte des Filmwesens. Die Artikel sind einer eingehenden Untersuchung entnommen, die Paul Léglise, Leiter der Abteilung für Kultur- und Kurzfilm des Französischen Nationalzentrums für Filmwesen, auf Anregung der UNESCO unternommen hat. Der erste Aufsatz befaßt sich mit der Filmproduktion, mit dem höchst komplexen Arbeitsablauf der Planung, Herstellung und des Vertriebs eines Filmes. Wir erfahren viel Wissenswertes, gerade für den Filmunterricht in der Schule; auch die zahlreichen Foto-

grafien gestatten einen interessanten Blick hinter die Kulissen. CH

Deutsche UNESCO-Kommission gibt Diapositiv-Serie «Kunstschätze aus Iran» heraus

Als zweite Serie der Diapositiv-Reihe der Deutschen UNESCO-Kommission sind jetzt «Kunstschätze aus Iran» erschienen. Die Serie umfaßt 30 Farbdiapositive im Rahmenformat 5×5 cm und einen einführenden Text (14 Seiten) von Professor Dr. Kurt Erdmann, Berlin. Sie kann zum Preise von DM 45.– durch die Lichtbild-Verlagsanstalt Dr. Werner Lucas, Berlin-Lichterfelde-West, Fontanestraße 9a beziehungsweise Stuttgart-West, Silberburgstraße 82, bezogen werden.

Sie fragen – Wir antworten

Fragen, versehen mit einem Kennwort, sind zu richten an: Dr. C. Hüppi, Weinbergstraße 45, Zug.

Wie bitte? Finden Sie wirklich, daß eine Primarlehrerin über soviel Freizeit verfügt, um neben ihren Berufspflichten noch den Pflichten als Gattin und Mutter nachzukommen?

Sie dürfen meine damalige Antwort (siehe «Schweizer Schule» Nr. 15) nicht dahin interpretieren, als sei ich *prinzipiell* der Meinung, es stehe jeder verheirateten Lehrerin gut an, ihren Beruf weiterhin auszuüben. Die eine wird dazu vielleicht keine Lust verspüren, die andere einfach nicht über die entsprechenden physischen oder psychischen Kräfte verfügen. Ich sagte lediglich, daß man der verheirateten Lehrerin die *Möglichkeit* einräumen müsse, dies zu tun; zumal sie über ziemlich viel Freizeit verfüge (übrigens auch der Lehrer). Damit habe ich aber nicht behauptet, eine Lehrerin – oder ein Lehrer – sei durch die Schule nicht sehr beansprucht, vor allem, wenn sich ihr Auf-

gabenkreis nicht einfach auf das Schulzimmer beschränkt. Aber es bleibt ihr trotzdem soviel Zeit, um einen Haushalt zu führen, sofern sie keinen Pascha geheiratet hat und der Putzteufel nicht in sie gefahren ist. Andererseits ist mir völlig klar, daß eine Frau, sobald sie Mutter geworden ist, nicht durch einen Beruf an der Erfüllung ihrer heiligsten Pflichten gehindert werden soll. Aber Kinder sind erstens nicht von Anfang an da, werden zweitens allmählich selbständig und erwachsen oder sind drittens überhaupt nicht da. Diese drei Fälle setzte ich damals bei meiner Antwort stillschweigend voraus. Und das hätte ich offenbar nicht tun sollen. CH

Scheideweg: Welches ist der geeignetste Zeitpunkt für den Schuleintritt, und wann soll die Trennung der Primarklassen in Abschluß-, Sekundar- und Gymnasialklassen erfolgen, nach dem dritten oder nach dem sechsten Schuljahr? Da ich es nicht wage, persönlich auf Ihre Frage zu antworten, weil ich mich dafür